

Plage und Gewinn

Empfehlungen zum Umgang mit Kriegszerstörungen von der Hausväterliteratur bis zu agrarökonomischen Schriften

VON JAN PHILIPP BOTHE

I. Einleitung: Der Preis des Krieges

Der deutsche Kameralist Johann Friedrich Pfeiffer forderte seine Leser im Jahr 1778 in seinem Werk »Grundriß der wahren und falschen Staatskunst« auf, *die abscheulichen Quellen der Entvölkerung zu entdecken [...]*. In seiner folgenden Aufzählung führte er aus:

Auf die zweyte Ursach der Entvölkerung haben die ewigen und grausamen Kriege einen gerechten Anspruch. Die Erde ward ehemals ohne Unterlaß mit Blut angefeuchtet, um die Leidenschaften einiger unruhigen Helden zu befriedigen, die in allen Zeiten den Verlust der Menschen geschworen zu haben scheinen.¹

Die deutsche Kameralistik verband die wahrgenommene Notwendigkeit der »Peuplierung«, also die Förderung des Bevölkerungswachstums in den Territorien des Reiches, selten so offen und direkt mit den vernichtenden Auswirkungen der vielen Kriege wie der unter dem Eindruck einer aufgeklärten Öffentlichkeit schreibende Pfeiffer. Ungewöhnlich war diese Befassung mit der Bevölkerungsproblematik in staats- und kameralwissenschaftlichen Werken allerdings nicht, vielmehr war dies ein beliebtes Thema des 17. und 18. Jahrhunderts. Doch es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass die Erfahrung des Dreißigjährigen Krieges und seiner Schäden besonders im deutschsprachigen Raum zu einer intensiven Auseinandersetzung mit diesem Themenkomplex geführt hat. Bei Johann Joachim Becher oder Veit Ludwig von Seckendorff spielte die nötige »Wiederbevölkerung« beziehungsweise die Förderung des Bevölkerungswachstums eine entscheidende Rolle.²

¹ Johann Friedrich PFEIFFER, Grundriß der wahren und falschen Staatskunst, Berlin 1778, S. 110.

² Vgl. Hans-Christof KRAUS, Kriegsfolgenbewältigung und »Peuplierung« im Denken deutscher Kameralisten des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Matthias ASCHE u. a. (Hrsg.), Krieg, Militär und Migration in der Frühen Neuzeit, Berlin 2008, S. 265-279, hier S. 265f. und S. 279.

Die Schätzungen zu den tatsächlichen Bevölkerungsverlusten im Dreißigjährigen Krieg, verursacht durch Gewalt, aber vor allem durch Krankheit und Hunger, variieren. Johannes Burkhardt schätzt den Bevölkerungsrückgang im Reich auf gut ein Drittel von 18 auf 11 Millionen Menschen;³ Peter Wilson schätzt konservativer einen Bevölkerungsrückgang von 15 bis 20 Prozent zwischen 1618 und 1648.⁴ Beide weisen dabei darauf hin, dass bei diesen Durchschnittswerten nicht die regional deutlich unterschiedlichen Verluste vergessen werden dürfen: In stark vom Krieg betroffenen Regionen wie Mecklenburg, Brandenburg, Thüringen oder Sachsen konnten die prozentualen Verluste deutlich höher liegen. In Norddeutschland hingegen gab es auch Territorien, die weitestgehend vom Krieg verschont wurden und sogar wirtschaftlich profitierten, wie die neutral agierende Grafschaft Oldenburg unter der Herrschaft Graf Anton Günthers.⁵

Wenn über die Folgen des Dreißigjährigen Krieges gesprochen und geschrieben wird, wird neben den politischen Veränderungen im Reich auch auf Versuche der wirtschaftlichen Förderung der geschwächten Territorien verwiesen, und in diesem Kontext spielen die wirtschaftspolitischen Ideen und Debatten im sich herausbildenden ökonomischen Wissen des 17. und 18. Jahrhunderts traditionell eine wichtige Rolle. Dabei nehmen wir jedoch eine Betrachtungsebene ein, die Gefahr läuft, der impliziten diskursiven Ordnung der Kameralisten zu folgen, die die Bevölkerung als eine Schlüsselressource konzipierte: menschliche Arbeitskraft zur Kultivierung des Landes, also primär agrarisch geprägter Kulturlandschaften, und zur Förderung des Handels und letztlich der Prosperität eines Territoriums. Dabei bewegt sich eine solche historische Betrachtung weit über den direkten und alltäglichen Auswirkungen und Folgen des Krieges für die Landbevölkerung. Die Erforschung des Alltags des Dreißigjährigen Krieges hat dieser Perspektive eine dringend benötigte Ergänzung hinzugefügt. So hat auch das Verhalten der Landbevölkerung im Krieg sowie ihr Verhältnis zu Militär und der alltäglichen Gewalt Berücksichtigung gefunden. Für den Dreißigjährigen Krieg sind der historischen Forschung mehrere Reaktionsmuster der Landbevölkerung bekannt, die sich mit Erdulden, Flucht und Gegenwehr beschreiben lassen. Der neueren militärhistorischen

3 Vgl. Johannes BURKHARDT, *Krieg der Kriege. Eine neue Geschichte des Dreißigjährigen Krieges*, Stuttgart 2018, S. 17.

4 Vgl. Peter WILSON, *Der Dreißigjährige Krieg. Eine europäische Tragödie*, Darmstadt 2017, S. 897f.

5 Vgl. Hans MEDICK, *Der Dreißigjährige Krieg. Zeugnisse vom Leben mit Gewalt*, Göttingen 2018, S. 164-168; Zu Anton Günther als niedersächsischem »Erinnerungsort« vgl. auch Gerd STEINWASCHER, *Graf Anton Günther von Oldenburg*, in: Henning STEINFÜHRER/Gerd STEINWASCHER (Hrsg.), *Geschichte und Erinnerung in Niedersachsen und Bremen. 75 Erinnerungsorte*, Göttingen 2021, S. 179-184.

Forschung ist es dabei gelungen, das Bild einer unterschiedslos wütenden Soldateska zu korrigieren und zu differenzieren, hing die Gewalterfahrung der Zivilbevölkerung doch wesentlich davon ab, wie stark der Mangel die jeweiligen Armeen traf und wie diszipliniert Armeen oder Truppenteile geführt wurden; unter Umständen konnte so auch eine längere Einquartierung von Soldaten erduldet werden und sich ein – oftmals spannungsvolles – Nebeneinander entwickeln.⁶ Allerdings waren Einquartierungen und Truppendurchzüge häufig der Anlass für großangelegte Fluchtbewegungen der Landbevölkerung in angrenzende Städte, Klöster oder – wenn keine andere Option übrigblieb – in unzugängliche Gegenden wie Wälder oder Berge.⁷ Und schließlich ist gerade für den Dreißigjährigen Krieg vielfach angesprochen worden, dass sich die drangsalierte Landbevölkerung zur Wehr setzte und damit nicht nur vereinzelt Soldaten und deren Angehörige tötete, sondern ganze Operationen zu stören vermochte: Tilly machte beispielsweise 1625 die Erfahrung, dass *daß ganze Landt zue Braunschweig, sampt dem ganzen Craiß mir zue wider, vndt Feindt erzeugt*, als Bauern zusammen mit dänischen Soldaten wichtige Proviantlieferungen überfielen und ihn damit zu einem temporären Rückzug nötigten.⁸

Mit der Versorgung von Armeen ist nun der strukturelle Dreh- und Angelpunkt angesprochen, der Landbevölkerung und Militär über die Jahrhunderte immer wieder in Kontakt und Konflikt brachte. Die Armeen der Zeit hingen stark von der Bewirtschaftung des Landes durch die Zivilbevölkerung ab.⁹ Zu den Klagen über die unmittelbaren Folgen und Schäden des Dreißigjährigen Krieges gehörte auch die Sorge um eine »Verwilderung der Landschaft« auf-

6 Vgl. MEDICK, Der Dreißigjährige Krieg, wie Anm. 5, S. 95-100; Frank KLEINHAGEN-BROCK, Einquartierung als Last für Einheimische und Fremde. Ein Beispiel aus einem hohenlohischen Amt während des Dreißigjährigen Krieges, in: Matthias ASCHE u. a. (Hrsg.), Krieg, Militär und Migration in der Frühen Neuzeit, Berlin 2008, S. 167-185, hier S. 183-185; Michael KAISER, Die Söldner und die Bevölkerung. Überlegungen zu Konstituierung und Überwindung eines lebensweltlichen Antagonismus, in: Stefan KROLL/Kersten KRÜGER (Hrsg.), Militär und ländliche Gesellschaft in der frühen Neuzeit, Hamburg 2000, S. 79-120, hier S. 101-109.

7 Vgl. MEDICK, Der Dreißigjährige Krieg, wie Anm. 5, S. 110-113; S. 157-161; Shin DEMURA, Flucht der Landbevölkerung in die Stadt im Dreißigjährigen Krieg am Beispiel von der Reichsstadt Ulm und ihrem Territorium, in: Matthias ASCHE u. a. (Hrsg.), Krieg, Militär und Migration in der Frühen Neuzeit, Berlin 2008, S. 187-202, hier S. 188-189.

8 Vgl. Michael KAISER, Inmitten des Kriegstheaters. Die Bevölkerung als militärischer Faktor und Kriegsteilnehmer im Dreißigjährigen Krieg, in: Bernhard R. KROENER/Ralf PRÖVE (Hrsg.), Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, Paderborn u. a. 1996, S. 281-303, hier S. 289.

9 Vgl. zu diesem Sachverhalt beispielsweise auch die komplexe Argumentation bei John LANDERS, The Field and the Forge. Population, Production, and Power in the Pre-industrial West, New York 2003, S. 202-226, der anhand dieser Abhängigkeiten eine vormoderne Signatur des Zusammenhangs aus »Force, Power, and Space« herausarbeitet.

grund des Arbeitskräftemangels, verursacht durch Flucht oder Epidemien: *Das veldt ist ohnerbauet, khann auch wegen mangel der pferdt, sowohl als auch der vnderthanen, deren mehrer theil hinwegh gestorben, diß jahrs nit erpauet werden, vil dörffer sind verprandt, vnd in die aschen gelegt ...*¹⁰ So beklagte sich allerdings kein adeliger Gutsbesitzer oder Kameralist, sondern niemand geringeres als Generalleutnant Tilly gegenüber seinem Kriegsherrn Maximilian von Bayern im Jahr 1623.¹¹ Diese Klage über entvölkerte und unbestellte Landstriche als wesentliches Hemmnis der eigenen Versorgung schaffte es auch in die sich etablierenden militärtheoretischen Schriften des 17. und 18. Jahrhunderts.¹² Überhaupt zeigt ein Blick auf die Abhängigkeiten der Armeen von Fourage (Viehfutter), Nahrung und Feuerholz, wie oft die Bedürfnisse einer »wandelnden Stadt«¹³ von zehntausenden Menschen und Tieren aus dem Land gedeckt werden mussten. Dies war auch im 18. Jahrhundert nicht vollständig durch die Einführung eines gut strukturierten Magazinwesens zu decken, wie John Lynn am Beispiel von Fourage schon vor Jahren vorgerechnet hat.¹⁴ Überlegungen zur Beschaffung von Feuerholz, Trinkwasser und der Entsorgung von Abfällen ließen sich hier anschließen. Armeen bedeuteten im Dreißigjährigen Krieg, aber auch lange danach, durch Einquartierungen, Kontributionsforderungen oder schlicht Plünderungen eine erhebliche Belastung für die Landbevölkerung und die durch sie bewirtschaftete Kulturlandschaft.¹⁵

Für die Erforschung dieses Alltags im Dreißigjährigen Krieg sind vor allem Selbstzeugnisse vielfach herangezogen worden.¹⁶ Es stellt sich jedoch die Frage,

10 Zit. nach KAISER, Inmitten des Kriegstheaters, wie Anm. 8, S. 283.

11 Vgl. ebd.

12 Vgl. Jan Philipp BOTHE, Die Natur des Krieges. Militärisches Wissen und Umwelt im 17. und 18. Jahrhundert, Frankfurt/New York 2021, S. 360-368.

13 In Anlehnung an Lauro MARTINEZ, Furies. War in Europe, 1450-1700, New York u. a. 2013, S. 142: »The City Moves.«

14 Vgl. John A. LYNN, Food, Funds, and Fortresses: Ressource Mobilization and Positional Warfare in the Campaigns of Louis XIV., in: ders. (Hrsg.), Feeding Mars. Logistics in Western Warfare from the Middle Ages to the Present, Oxford 1993, S. 137-159, hier S. 139-143.

15 Vgl. beispielsweise die kurzen Beobachtungen zur (Über-)Nutzung des Göttinger und Hannoveraner Stadtwaldes im Dreißigjährigen Krieg bei Bettina BORGEMEISTER, Die Stadt und ihr Wald. Eine Untersuchung zur Waldgeschichte der Städte Göttingen und Hannover vom 13. bis zum 18. Jahrhundert, Hannover 2005, S. 196-199.

16 Vgl. das klassische, edierte Söldnertagebuch des Peter Hagendorf, das zu den meistzitierten Selbstzeugnissen der deutschen Militärgeschichte gehören dürfte: Jan PETERS (Hrsg.), Ein Söldnerleben im Dreißigjährigen Krieg. Eine Quelle zur Sozialgeschichte, Berlin 1993; Benigna von KRUSENSTJERN/Hans MEDICK (Hrsg.): Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe, Göttingen 1999; Benigna von KRUSENSTJERN, Selbstzeugnisse aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Beschreibendes Verzeichnis, Berlin 1997.

wie die dort geschilderten alltäglichen Erfahrungen der Landbevölkerung verarbeitet wurden. Ebenso wie die kameralistischen Schriften erlebte die sogenannte Hausväterliteratur im 17. Jahrhundert publizistisch einen Aufschwung: Das Hausbuch des lutherischen Pfarrers Johann Coler, seine *Oeconomia ruralis et domestica*, kann – wie Philipp Hahn es in seiner Studie dazu formuliert hat – als einer der »bedeutendsten Alltagsratgeber des 17. Jahrhunderts« gelten. Es erschien von 1591 bis 1692 in einundfünfzig Teildrucken und fünfzehn Gesamtausgaben.¹⁷ Aus einer wissenshistorischen Perspektive stellt sich die Frage, ob und wie angesichts der zuvor angerissenen verbreiteten Negativerfahrungen der Landbevölkerung mit Kriegszerstörungen und Kriegsfolgen diese Erfahrungen ihren Weg in dieses kodifizierte agrarische Wissen fanden. Ich möchte in der Folge nach diesem wesentlichen und unmittelbaren Berührungspunkt zivilen, ländlichen Lebens mit Krieg und seinem Niederschlag in der Quellengattung der agrarökonomischen Ratgeberliteratur fragen. Wurden hier Ratschläge formuliert, um die Katastrophe des Krieges zu überstehen und mit seinen Folgen zurechtzukommen? Wurde auf den Dreißigjährigen Krieg als Erfahrungsraum Bezug genommen?¹⁸ Welche Rolle spielte die soziale Stellung der Autoren und Rezipienten? Auf diese Weise kann der Frage nach den »Folgen des Dreißigjährigen Krieges« eine Betrachtungsebene hinzugefügt werden, die zwischen den gelehrten, kameralistisch-staatstheoretischen Diskursen und den unmittelbaren Alltagserfahrungen der Landbevölkerung gelagert ist. Zugleich spüren wir so den wissenshistorischen »Folgen« des Krieges bis ins späte 18. Jahrhundert nach, als der Dreißigjährige Krieg eine Rolle als Bezugspunkt für das Für und Wider eines direkten, agrarökonomischen Umgangs mit Kriegsfolgen und Kriegsschäden zu spielen begann.

II. Der Hausvater und der Krieg

Bei der sogenannten »Hausväterliteratur« handelt es sich um eine Textgattung, deren Wurzeln sich bis in antike Haushaltslehren zurückverfolgen lassen. Für diese Texte ist der Entwurf einer idealen landadeligen Hauswirtschaft typisch. In Anlehnung an antike Vorbilder des *oikos* sollte hier die soziale mit der natürlichen Umwelt im Einklang existieren: Als Einkommensquelle und zugleich als christlich-tugendhafte Form des Lebens spielt der Landbau eine tragende Rolle, aber

¹⁷ Philip HAHN, Das Haus im Buch. Konzeption, Publikationsgeschichte und Leserschaft der »Oeconomia« Johann Colers, Epfendorf/Neckar 2013, S. 13.

¹⁸ Verstanden in Anlehnung an Reinhart Kosellecks Definition der Erfahrung als der »gegenwärtigen Vergangenheit«, vgl. Reinhart KOSELLECK, Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt a.M. 1979, S. 354.

auch das Verhältnis zur eigenen Familie und den Untergebenen und Untertanen wird immer wieder thematisiert. Diese Einbettung der Ratschläge zum richtigen Haushalten in einen religiösen Kontext ist das zentrale Genremerkmal. Dazu passt, dass die meisten dieser Werke entweder von Geistlichen verfasst wurden oder von protestantischen Gutsbesitzern; als Lesepublikum nimmt die Forschung primär eine niederadelige Schicht an, wobei Hinweise darauf existieren, dass gerade im Fall von Nachauflagen beliebter Werke auch ein ökonomisch schwächeres Publikum erreicht werden sollte, was anhand von Formatänderungen und dem Verzicht auf aufwändige und teure Kupferstiche nachvollziehbar wird.¹⁹ Es handelt sich hier also um eine Perspektive auf Land- und Hauswirtschaft, in der die Position eines Gutsbesitzers eingenommen wurde – trotz allem ein Elitendiskurs, wenn man bedenkt, dass hier wenn überhaupt *über* einfache Bauern, Pächter und ihre Familien geschrieben wurde. Zudem handelt es sich um eine normativ-idealisierte Quellengattung, deren Praxisbezug häufig kritisch beurteilt werden muss. Jörn Sieglerschmidt nannte sie in einem Aufsatz eine »virtuelle Landwirtschaft«, also eine Idealvorstellung des Wirtschaftens zur Sicherung der eigenen »Nahrung«, der er eine experimentellere und auf Gewinn abzielende Wirtschaftsweise der Agrarreformer Ende des 18. Jahrhunderts entgegenstellt, die die Landwirtschaft aus ihrer sozialen und religiösen »Einbettung« herausgelöst habe.²⁰ Das von Otto Brunner entworfene Herzstück der europäischen Altökonomik, die Idee des »Ganzen Hauses«, stützte sich nicht zufällig auf zentrale Werke und Vertreter der Hausväterliteratur – ein Konzept, das besonders aufgrund von Brunners Belastung durch die NS-Ideologie sowie durch die kritisch gesehene Abkopplung angeblich autarker, bäuerlicher Wirtschaftsweisen oft genaug kritisiert worden ist.²¹

19 Vgl. HAHN, Das Haus, wie Anm. 17, S. 34f.; Inken SCHMIDT-VOGES, *Oiko-nomía*. Wahrnehmung und Beherrschung der Umwelt im Spiegel adeliger Haushaltungslehren im 17. und 18. Jahrhundert, in: Heike DÜSELDER u. a. (Hrsg.), *Adel und Umwelt. Horizonte adeliger Existenz in der Frühen Neuzeit*, Köln u. a. 2008, S. 403-427, hier S. 404f.; Torsten MEYER, *Cultivating the Landscape. The Perception and Description of Work in Sixteenth- to Eighteenth-Century German »Household Literature«* (Hausväterliteratur), in: Josef EHMER/Catharina LIS (Hrsg.), *The Idea of Work in Europe from Antiquity to Modern Times*, Farnham 2009, S. 215-244, hier S. 235; Matthias STEINBRINK, *Adelige Ökonomie in der Frühen Neuzeit zwischen Idealbild und Realität*, S. 33-40, hier S. 36-40; Julius HOFFMANN, *Die »Hausväterliteratur« und die »Predigten über den christlichen Hausstand«*, Weinheim a. d. Bergstr./Berlin 1959, S. 63-65.

20 Vgl. Jörn SIEGLERSCHMIDT, *Die virtuelle Landwirtschaft der Hausväterliteratur*, S. 223-254, hier S. 245-250.

21 Vgl. Otto BRUNNER, *Adeliges Landleben und europäischer Geist. Leben und Werk Wolf Helmhards von Hohberg 1612-1688*, Salzburg 1949, S. 245; Otto BRUNNER, *Das »Ganze Haus« und die europäische »Ökonomik«*, in: ders. (Hrsg.), *Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte*, Göttingen 1968, S. 103-127, hier S. III-III2; kritisch dazu Claudia

Es liegt nahe, in der starken Idealisierung des Landlebens den Grund dafür zu suchen, dass der Krieg als größtmögliche Katastrophe in diesem durch Fleiß und Gottesfurcht geprägten Idealbild des Wirtschaftens kaum eine Rolle spielte. Dabei ist belegbar, dass der Dreißigjährige Krieg ein Teil der Biographie einiger Autoren war. Johann Colers Hausbuch gilt der Forschung als umfassende Sammlung landwirtschaftlichen Wissens vor dem Dreißigjährigen Krieg. Coler selbst starb 1639 in Parchim bei Mecklenburg, wo er ab 1637 auch die Wirren und Gefahren des Dreißigjährigen Krieges hautnah erlebte.²² In seinem Hausbuch konnten Leser zwar etwas über das Züchten von »Kriegs-Rössern« erfahren, aber nichts über die Auswirkungen und die Schäden von Krieg; bei den diversen Nachauflagen und graduellen Aktualisierungen seines Werkes wurde dieser Punkt nie hinzugefügt. Im hausökonomisch geprägten Werk *Kluger Haus-Vater* von Johann Joachim Becher findet sich ein landwirtschaftliches Wissen von enzyklopädischer Breite, doch in seinem Register von »Aale fangen« bis »Zwiebeln« taucht der Krieg nicht ein einziges Mal auf. Becher selbst wurde 1635 geboren und wuchs in Speyer auf, wo er als Kind die Eroberungen der Stadt durch kaiserliche und französische Truppen mitgemacht haben muss; vermutlich war er aber auch zu jung, um dies als einschneidendes Erlebnis bewusst zu erleben.

Es gibt unter den Vertretern der klassischen Hausväterliteratur des 17. Jahrhunderts allerdings eine prominente und aufschlussreiche Ausnahme: das Werk *Georgia Curiosa Aucta* Wolf Helmhard von Hohbergs (1612-1688) aus dem Jahr 1682. Der Forschung gilt er – nicht zuletzt wegen einiger inhaltlicher Anleihen – als »Fortsetzer« des Coler'schen Werkes; Otto Brunner bezog sich bei seinen Überlegungen zu den Eigenheiten vormodernen Wirtschaftens besonders auf Hohbergs Text.²³ Hohberg wurde 1612 auf dem ritterlichen Gut Lenggenfeld in Niederösterreich geboren und entstammte einer Familie protestantischer Landadeliger aus Schlesien. Bereits in seiner Kindheit spürte er die sich verschärfenden konfessionellen Konflikte und Gegensätze in den habsburgischen Stammlanden. Otto Brunner vermutet aufgrund verschiedener Andeutungen in *Georgia Curiosa Aucta*, dass Hohberg weder eine Lateinschule noch eine Universität besuchte, sondern seine Bildung vor allem den Bemühungen seiner Mutter sowie dem Mann der Cousine seiner Mutter verdankte: Amandus von Gera hatte in Tübingen und Marburg studiert und nahm Wolf Helmhard von Hohberg einige Zeit bei sich auf.²⁴

OPITZ, Neue Wege der Sozialgeschichte? Ein kritischer Blick auf Otto Brunners Konzept des »ganzen Hauses«, in: *Geschichte und Gesellschaft* 20 (1994), S. 88-98.

22 Vgl. HAHN, *Das Haus*, wie Anm. 17, S. 28-29.

23 Vgl. ebd., S. 293-311; BRUNNER, *Adeliges Landleben*, wie Anm. 21.

24 Vgl. die detaillierte Biographie Hohbergs bei BRUNNER, *Adeliges Landleben*, wie Anm. 21, S. 18-59 sowie bei HAHN, *Das Haus*, wie Anm. 17, S. 293.

Hohberg konnte aufgrund seiner Konfession nicht auf den Aufstieg über Hofämter hoffen, doch der Dienst im kaiserlichen Heer stand ihm offen. So nutzte er diesen Dienst zur Erlangung von Ansehen und finanziellen Ressourcen. Seit 1632 erlebte er daher als Soldat den Dreißigjährigen Krieg und nahm an Feldzügen durch Sachsen, Schlesien, Brandenburg und Pommern teil, bis er 1641 den Dienst im Rang eines Hauptmanns quittierte und das Landgut der Familie in Süßenbach an der Thaya übernahm.²⁵ Aufgrund seiner langen Dienstzeit als Soldat wurde er im Jahr 1659 in den Freiherrenstand erhoben, doch bereits fünf Jahre später entschied er sich, seine österreichischen Besitzungen aufzugeben und zusammen mit anderen protestantischen österreichischen Adeligen nach Regensburg überzusiedeln, wo er 1688 verstarb.²⁶

Blickte Hohberg mit seiner langjährigen militärischen Erfahrung im Dreißigjährigen Krieg als Autor der Hausväterliteratur anders auf den Themenkomplex Landwirtschaft in Kriegszeiten? In der Erstaufgabe seiner *Georgica Curiosa Aucta* aus dem Jahr 1682 lässt sich ebenfalls keine Passage zu diesem Thema finden. Doch Hohbergs Werk wurde bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts noch fünf weitere Male neu aufgelegt, und im Jahr 1687, kurz vor seinem Tod, erschien eine in einigen Punkten erweiterte und überarbeitete zweite Auflage des Werkes. Dort lässt sich ein kurzer Passus finden, der bisher wenig beachtet wurde. Hohberg widmet dem Vorgehen des Hauswirts im Krieg ein eigenes Kapitel, was im Hinblick auf seine militärische Prägung kaum zufällig erscheinen kann: *Was ein Haus-Vatter zu thun, wann Krieg im Land ist. Es lohnt sich daher, einen genaueren Blick darauf zu werfen. Direkt zu Beginn stellt er klar: Besonders durch Krankheiten und Hungersnöte sei der Krieg unter allen schon angeführten Land-Straffen/ die allerärgerste. Und er fährt fort: dann muß ein weiser Haus-Vatter klüglich handeln/ gute Vorsehung thun/ und vorher wol bedencken 1 die Beschaffenheit des Feindes/ 2 seine vorgesehene Sicherheit/ 3 wie mit dem allerwenigsten Schaden durchzukommen.*²⁷

Hohberg verlangt von dem »guten Hausvater« hier also vor allem ein wohlüberlegtes und informiertes Handeln und redet keinesfalls einer kopflosen Flucht das Wort. Dabei ist die Differenzierung zwischen einem christlichen und einem nichtchristlichen, also »barbarischen« Feind von besonderer Bedeutung. Handele es sich um Letzteren, so empfiehlt Hohberg einen umfangreichen Katalog von Maßnahmen. Zunächst heißt es:

25 Vgl. BRUNNER, Adeliges Landleben, wie Anm. 21, S. 38-40.

26 Vgl. ebd.

27 Wolf Helmhard Freiherr von HOHBERG, *Georgia Curiosa Aucta*, Nürnberg 1701, S. 108-109.

[...] so muss man nicht lang warten/ sondern sich alsbald in einer grossen wolbesetzten und bestens versehenen Stadt/ um Gelegenheit/ Zimmer und Unterkommen umsehen/ seinen besten Schatz/ von Geld und Gelds werth/ von Korn/ Getrayd und Wein/ Weib/ Kind und Gesind/ auch Pferd und Viehe/ hinein bringen [...].²⁸

Das eigene Hab und Gut ist also durch die Unterbringung in einer Stadt zu schützen und in Sicherheit zu bringen. Dass diese Option den meisten einfachen Untertanen nicht immer zur Verfügung steht, wird in der Fortsetzung klar, wo Hohberg diesen eine Mischung aus kontrollierter Landflucht und Gegenwehr empfiehlt:

[...] [D]en Unterthanen [soll man] befehlen/ daß sie ihre besten Sachen/ und sich selbst in die Gebürg/ Klippen und Wälder retiriren/ dieselben verhauen/ sich mit Büchsen/ Spieser und Gewehr auf das beste versehen/ wol Wacht halten/ [...] die Proviant von Getrayd muß man/ (da sie nicht fortzubringen) eher vergraben/ als dem Feinde zu Nutzen machen [...].²⁹

Letztlich rät Hohberg also in Erwartung von Gewalt und Plünderungen dazu, Siedlungen temporär aufzugeben, jede landwirtschaftliche Tätigkeit einzustellen, sogar Ernten eher zu vergraben, als sie feindlichen Truppen in die Hände fallen zu lassen, mit dem Ziel, diesen ihren Aufenthalt so unbequem wie möglich zu machen – während freilich das persönliche Hab und Gut idealerweise ohnehin außerhalb der Reichweite marodierender Truppen sein sollte.

Immer wieder bezieht sich Hohberg hier auf den Umgang mit »Tartarn« oder »Türcken«, wie er selbst schreibt – einem Feind, den er mehrfach als »christlichen Erbfeind« anspricht und in dessen Verurteilung stets eine grundsätzliche religiöse Dimension mitschwingt. Dies weist darauf hin, warum Hohberg sich genötigt sah, überhaupt Ausführungen über den Hausvater in Kriegszeiten zu seinem Werk hinzuzufügen, die in der Erstauflage der *Georgica Curiosa Aucta* aus dem Jahr 1682 fehlten: Seit 1683 tobte der Große Türkenkrieg, und seine Äußerungen in der zweiten Auflage seines Werkes legen nahe, dass Hohberg dessen Verlauf interessiert verfolgt haben dürfte. Dennoch sind Hohbergs Ratschläge vor dem Hintergrund seiner eigenen Kriegserfahrungen im Dreißigjährigen Krieg zu sehen, wie die folgende Passage verdeutlicht: Zwar habe der kluge Hausvater sich eigentlich, wenn der *Feind Christlicher Nation und Glauben sei, solcher Grausamkeit und tyrannischen Hausens [...] nicht zu versehen ...*³⁰ Doch er schränkt ein: *Jedoch wer die Weise und Handlungen der itzigen*

28 Ebd.

29 Ebd.

30 Ebd.

*Christlich-genannten Soldatesca will examiniren/ der wird vielmal zwischen Christen und Türcken/ des Raubens/ Plünderns und übel-Hausens halber/ einen geringen Unterschied finden.*³¹ Zwar erwähnt er den Dreißigjährigen Krieg nicht explizit; es ist dennoch kaum möglich, diesen Stoßseufzer nicht vor Hohbergs Erfahrungen seiner eigenen Militärzeit zu deuten.

Allerdings kennt Hohberg nicht nur Landflucht und Widerstand. Im Falle einer Besetzung beziehungsweise einer Einquartierung christlicher Truppen rät er zu besonnener Abwägung und zum Aushandeln von Schutzbriefen. Denn auch für den eigenen Landesherrn sei es besser, wenn der Gutsbesitzer dem Feind *etwas leidliches zu contribuiren* gezwungen sei, anstatt sich *durch Plünderung/ Raub und Brand/ auf einmal ruiniren und in den Bettel-Stand setzen [zu] lassen.*³²

Hohbergs Ratschläge zum Umgang eines »Hausvaters« mit den Gefahren und Schäden des Krieges zeichnen sich also durch eine doppelte Differenzierung des Vorgehens aus, die vom klugen »Hausvater« selbst möglichst kühl abzuwägen ist. Erstens bedingt die Unterscheidung des Feindes in »christlich« oder »nicht-christlich« das Maß an zu erwartender Gewalt sowie die zu ergreifenden Gegenmaßnahmen – auch wenn Hohberg diese Unterscheidung selbst wieder mit dem Hinweis auf das schlechte Betragen christlicher Soldaten untergräbt. Zweitens unterscheidet er aber auch die Vorsichtsmaßnahmen des »Hausvaters« von dem Vorgehen der eigenen Untertanen. Und mit dem Hinweis auf Schutzbriefe folgt Hohberg dem einfachen Grundsatz, lieber in Maßen zu kooperieren und etwas an Hab, Gut und Ernte einzubüßen, anstatt auf einen Schlag alles zu verlieren und damit die eigene Existenz aufs Spiel zu setzen. Es ist dabei kein Zufall, dass diese Ratschläge damit stark den eingangs erwähnten, der Forschung bekannten Reaktionsmustern der Landbevölkerung ähneln, wie sie auch im Dreißigjährigen Krieg zu beobachten waren. In Hohbergs Werk wurde dieses Vorgehen als Ratschlag zum Umgang mit Krieg kodifiziert, allerdings dabei in das »Bild des umsichtigen, leitenden Hausvaters«³³ eingepasst, der idealtypisch nicht nur die Aufsicht über das Wirtschaften seines Haushaltes führte, sondern auch eine Schutzfunktion innehatte und in dieser Rolle auch die Reaktion auf eine menschengemachte Krise wie Kriege koordinieren und verantworten sollte.³⁴

31 Ebd.

32 Ebd.

33 Vgl. SCHMIDT-VOGES, *Oïko-Nomía*, wie Anm. 19, S. 414.

34 Ebd.

III. Plage und Gewinn

Hohbergs Passage hielt sich bis in die letzten Auflagen seines Werkes in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Zu diesem Zeitpunkt allerdings begann sich bereits eine andere Umgangsweise mit Kriegsgefahren und Kriegszerstörungen in der Agrarliteratur abzuzeichnen – für die der Dreißigjährige Krieg als mahnendes Beispiel taugte.

Das Verfassen von Texten über agrarökonomische Fragen intensivierte sich im Laufe des 18. Jahrhunderts – und damit gewann plötzlich auch die Beschäftigung mit Kriegsschäden und Kriegsfolgen eine neue Qualität. Die Bewirtschaftung von Land rückte immer stärker ins Zentrum gelehrter Diskurse, und das Hauptaugenmerk lag auf der Optimierung von Landbau und Landnutzung. Institutionell getragen wurde dieser Austausch im Laufe des 18. Jahrhunderts immer mehr von sich etablierenden ökonomischen Journalen und Sozietäten.³⁵ Besonderes Kennzeichen dieser »ökonomischen Aufklärung«, wie der Forschung diese Entwicklung bekannt ist, war im Kern ein veränderter Ökonomiebegriff. Im Gegensatz zur Konzentration auf den einzelnen Haushalt und seine Einbettung in ein Geflecht aus Landnutzung, patriarchaler Familienstruktur und christlich-normativer Ethik zeichnete sich dieser Begriff der Ökonomie durch die verstärkte Hinwendung zu größeren wirtschaftlichen Verflechtungen und Prozessen aus, die unter dem Signum eines sich langsam herausbildenden Wissenschaftsbegriffs möglichst durch eigene Erfahrung und begründete Theorien herausgearbeitet werden sollten.³⁶

Doch neben diesem epistemischen Wandel gab es einen konkreten Anlass, der ab Mitte des 18. Jahrhunderts die Beschäftigung mit Kriegsfolgen plötzlich so prominent wie nie zuvor in den Fokus treten ließ: Der von 1756 bis 1763 wütende Siebenjährige Krieg war für verschiedene Autoren in gelehrten ökonomischen Journalen der Anlass, ihre Gedanken über Kriegsfolgen und den Umgang damit niederzuschreiben. Dabei spielte der Dreißigjährige Krieg eine prominente Rolle als Kontrastfolie, der in ihren Argumentationen, Gedanken

35 Vgl. Rudolf RÜBBERDT, *Die Ökonomischen Sozietäten. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte des XVII. Jahrhunderts*, Würzburg 1934, S. 17-48; Focko EULEN, *Die patriotischen Gesellschaften und ihre Bedeutung für die Aufklärung*, in: Volker SCHMIDTCHEN/Eckhard JÄGER (Hrsg.), *Wirtschaft, Technik und Geschichte. Beiträge zur Erforschung der Kulturbeziehungen in Deutschland und Osteuropa*, Berlin 1980, S. 173-186.

36 Vgl. Marcus POPLOW, *Die Ökonomische Aufklärung als Innovationskultur des 18. Jahrhunderts zur optimierten Nutzung natürlicher Ressourcen*, in: ders. (Hrsg.), *Landchaften agrarisch-ökonomischen Wissens. Strategien innovativer Ressourcennutzung in Zeitschriften und Sozietäten des 18. Jahrhunderts*, Münster u. a. 2010, S. 3-48, hier S. 27-30.

und Ratschlägen immer wieder auftauchte. Zwar lag er über einhundert Jahre zurück, doch die Folgen waren es anscheinend noch immer wert, in einem nun neuen Kontext als mahnendes Beispiel angeführt zu werden.

So erschien in den *Leipziger Sammlungen von allerhand zum land- und stadt-wirtschafttlichen Policy-, Finanz- und Cammer-Wesen dienlichen Nachrichten* unter dem Titel *Der gute Wirth im Kriege, oder zufällige Gedancken von der Klugheit eines Wirtschaftfers im Kriege* eine ab 1758 in mehreren Bänden fortgesetzte Abhandlung über dieses Thema, geschrieben von einem anonym bleibenden Verfasser. Immer wieder nimmt er Bezug auf *diese betrübten Zeiten* und das *Unglück des erhobenen Krieges*,³⁷ also auf den Siebenjährigen Krieg. Sein Ziel sei es, aufzuzeigen, wie man *die Folgen dieses Uebels in Ansehung seines Vermögens und seiner Wirtschaftsgeschäfte entweder ganz oder zum Theil gar vermeiden, oder selbige in Ansehung fernerer Folgen vermindern, oder wohl gar zum Nutzen der Zwecke einer guten Wirtschaft gewissermassen gerecht und klüglich anwenden könnte*.³⁸ Dem Autor geht es dabei um eine groß angelegte Abhandlung, die sich mitnichten nur auf Landgüter bezieht, wobei er diesen einen besonders großen und eigenen Platz einräumt.³⁹ Es kommt wohl nicht von ungefähr, dass der Dreißigjährige Krieg direkt zu Beginn dieses Abschnittes seinen prominenten Auftritt als große Negativfolie hat, die den maximalen zu erwartenden Kriegsschaden für Landgüter umso nachdrücklicher ausmalt. Dörfer und Landgüter werden vom Krieg *zerstöhret, zerrissen, verwüstet und vernichtet*, und:

Die kläglichen Spuren, die wir noch vom 30jährigen Kriege an ehemaligen und noch verschwundenen Landgütern, und an wüsten Dörfern, sammt ihren Feldmarken haben, sind Beweise dieses Satzes, und wir sehen bald hier, bald da in unserm deutschen Vaterlande bereits jetzo in diesem 3jährigen Kriege, wie die Gebäude dieser Güter im Rauch und Flammen aufgehen, die Besitzer ihrer Fahrniß auf ihren Gütern beraubet, und geplündert, endlich verjaget, oder doch die Feld=Früchte weg fouragiret werden. Ueberdem liegen die Aecker unbebauet, die Gärten, Anger, Wiesen und Hölzer mittelst allerhand Folgen des Krieges erschrecklich verwüstet, und des dazu nöthigen Arbeits= und Zuchtvihs entblösset

37 ANONYM, *Der gute Wirt im Kriege, oder zufällige Gedanken von der Klugheit eines Wirtschaftfers im Kriege*, in: *Leipziger Sammlungen von Wirtschafttlichen, Policy-Finanz- und Cammer-Sachen*, Bd. 13, Leipzig 1758, S. 675-691; S. 1006-1031, hier S. 677.

38 Ebd., S. 678.

39 ANONYM, *Fortsetzung des guten Wirths im Kriege, oder zufällige Gedanken von der Klugheit eines Wirtschaftfers im Kriege, und zwar bey Landgütern insgemein*, in: *Leipziger Sammlungen von Wirtschafttlichen, Policy- Finanz- und Cammer-Sachen*, Bd. 14, Leipzig 1760, S. 68-87, s. hier S. 68.

[...]. Aus solchen Anfängen aber erfolgt endlich der Untergang solcher Güter, wenn es lange währet, wenn die Besitzer ganz verarmen, oder gar zum Tode kommen [...].⁴⁰

Ganz augenscheinlich vergleicht der Autor also seine eigene Zeit mit ihren diversen Schrecken des Krieges ohne Umschweife mit der des Dreißigjährigen Krieges. Bei einem Unglück einer solchen Größenordnung, so der Autor, helfe kein kluger Ratschlag mehr, sondern nur die Rettung des eigenen Lebens.⁴¹ Allerdings gibt er zu bedenken, dass zu *unsern Zeiten die Kriege selten so gar barbarisch, und zwar durchgängig an allen Orten und Gegenden, wo sie wüthen, geführt werden [...]*.⁴² Immer wieder taucht in seinen Schilderungen auch auf, warum dies seiner Meinung nach der Fall sei. Mit einem solchen Verhalten vernichteten die Armeen *diese wichtigsten Quellen ihrer eigenen Subsistenz*, die Heere rasten dabei *sogar wider sich selbst*.⁴³ Die vom Autor ganz richtig wahrgenommene Abhängigkeit der Armeen der Zeit von ihrem bewirtschafteten Umland ist hier das zentrale Argument dafür, die bereits zuvor diskutierte Schutzmaßnahme der Flucht um der Rettung des nackten Lebens willen abzulehnen. Stattdessen solle der kluge Wirt sich bei Lagern und Einquartierungen bei den Soldaten *durch freundliche Vorstellungen und freywillige und nicht schädliche Einräumung* von Quartier und Logis beliebt machen.⁴⁴ Aus eigener Anschauung berichtet der Autor vom Erfolg solcher Maßnahmen:

Ich bekam 1757. auf einmal etliche dreyßig wilde und wüste Franzosen [...] in mein Haus [...]. Allein ich empfing sie freundlich [...] ich wendete mich auch an ein Paar geringere Obere unter ihnen, gewann sie mit vernünftiger Vorstellung, und einigen kleinen Gefälligkeiten, und diese gaben endlich selbst Achtung [...] damit kein Schaden mit Feuer, mit Einbruch, Einreißen, oder sonst geschahe.⁴⁵

Doch solche Kniffe konnten eben nur dann gelingen, wenn der Hauswirt vor Ort war. Der Autor warnt in der Folge vehement vor der *unzeitigen Flucht*⁴⁶ und macht damit die Geflohenen selbst für ihren Schaden durch Plünderung und Brandschatzung verantwortlich. Für ihn hält der Krieg nicht nur Gefahren bereit, sondern auch Möglichkeiten: Man könne *im Kriege, oft viel profitabler*

40 Ebd., S. 69-70.

41 Ebd., S. 72.

42 Ebd., 72-73.

43 Ebd.

44 Ebd., 76.

45 Ebd., 77.

46 Ebd., 79.

*kaufen, z.E. von der zum Kauf in der Eil ausgebotenen Beute; oder was man an Naturalien schon hat, sehr hoch an den Mann bringen.*⁴⁷ Der kluge Wirt als Kriegsgewinnler: Auch für diese Folge des Krieges steht der Dreißigjährige Krieg als Beispiel zur Verfügung, kenne der Autor doch *selbst Nachkömmlinge solcher Leute, denen solchergestalt im 30jährigen Kriege, ein grosses Vermögen [...] zugefallen, da sie aufmerksam, stille, und heimlich dabey, obgleich vorher sehr bedürftig waren.*⁴⁸

Diese ambivalente Einschätzung des Krieges und seiner Folgen war in den agrarökonomischen Schriften Mitte des 18. Jahrhunderts kein Einzelfall, und ebensowenig der direkte Bezug auf den Dreißigjährigen Krieg und seine ambivalenten Folgen. Als letztes Beispiel ließe sich dafür das umfassende Werk *Der Hausvater* aus dem Jahr 1772 anführen, verfasst durch den Schriftsteller Otto Freiherr von Münchhausen; trotz des eingängigen Titels verortet ihn die Forschung an einem Endpunkt der Hausväterliteratur und am Übergang zu agrarreformerischen Positionen.⁴⁹ Münchhausen hatte in Göttingen Kameral-, Rechts- und Naturwissenschaften studiert und war von 1741 bis 1748 Gutsherr auf Gut Schwöbber bei Hameln. 1749 trat er in die Dienste der Kurfürsten von Hannover und wurde Landdrost des Amtes Steyerberg sowie des Amtes Harburg.⁵⁰

Münchhausen fühlte sich besonders durch seine Erfahrungen im Siebenjährigen Krieg dazu veranlasst, seinen umfangreichen Ausführungen ein längeres Kapitel zum Thema *Das Verhalten bey Gefahren, und insbesondere im Kriege* hinzuzufügen. *Dieser Krieg, so Münchhausen, schien für uns Niedersachsen um so gefährlicher zu seyn, da niemand kannte und wußte, was ein Krieg war, nachdem wir seit dem dreyßigjährigen Kriege, also in länger als hundert Jahren, keinen Feind mehr gesehen hatten.*⁵¹ Doch dieser Vergleich mit dem Dreißigjährigen Krieg und seinen Schrecken, so stellt Münchhausen in der Folge fest, habe letztlich mehr Schaden angerichtet als die Besetzung französischer Truppen, die das Gebiet im Siebenjährigen Krieg 1757/1758 erdulden musste. *Anfangs, so Münchhausen, bildete sich ein jeder ein, daß nun alles verlohren sey; Es würde alles ausgeplündert [...]. Viele bereiteten sich zum Tode, und glaubten, dass sie, wo nicht todt geschlagen werden, doch todt hungern würden.* In der Folge schildert Münchhausen ein geradezu hysterisch erscheinendes Konzert an Abwehr- und Gegenmaßnahmen:

47 ANONYM, *Der gute Wirt im Kriege, oder zufällige Gedanken von der Klugheit eines Wirtschafters im Kriege*, in: *Leipziger Sammlungen von Wirthschafftlichen, Policy-Finanz- und Cammer-Sachen*, Bd. 13, Leipzig 1758, S. 675-691; S. 1006-1031, hier S. 1018.

48 Ebd., S. 1019.

49 Vgl. SCHMIDT-VOGES, *Oïko-Nomía*, wie Anm. 19, S. 418-420.

50 Ebd.

51 OTTO FREIHERR VON MÜNCHHAUSEN, *Der Hausvater*, Bd. 4, Hannover 1774, S. 510.

Andere entfernten sich an Oerter, wo sie sicher zu seyn glaubten; Andere schickten ihre Habseeligkeiten, wer weiß wie viel Meilen weit weg [...]. Andere verscharrten und versteckten ihr Geld, und kamen darum [...]. Haushälter, deren Felder einmal abfuragirt waren, bedachten sich, ob sie solche das folgende Jahr bestellen wollten, weil sie befürchteten, daß gar keine Ernten seyn würden. Die Einwohner von ganzen Dörfern liefen, wenn sie fremde Soldaten ankommen sahen, davon, flüchteten mit ihrem Vieh und besten Habseeligkeiten in die Hölzer und Brücher, und gaben alle in den Häusern zurückgelassene Furage und Hausgeräthe dem Feinde preis.⁵²

Wenn man Münchhausen glaubt, waren diese Maßnahmen alle umsonst: Seine Schilderungen lesen sich wie das Ideal der gezähmten Bellona im 18. Jahrhundert und als scharfer Kontrast zu den Erfahrungen, die stark vom Dreißigjährigen Krieg bestimmt gewesen zu sein scheinen. Dem Feind sei – gerade zur *Beförderung seiner eigenen Subsistenz* – viel daran gelegen, die Landbevölkerung in Frieden zu lassen.⁵³ So verwandelt sich der Krieg bei Münchhausen zu einem ökonomischen Glücksfall, von dem freilich nur diejenigen profitierten, die nicht Hals über Kopf geflohen waren. Die Nachfrage nach Gütern stieg, und damit der damit zu machende Gewinn; Kaufleute verkauften mehr Waren an einem Tag als sonst in einem Monat. Der Verlust weniger wurde aufgewogen durch den Gewinn vieler, deren *Umstände sich verbesserten, sich empor brachten, reich wurden, neue Arten von Industrie und Handlung erlernten, bessere Wirthschaffter wurden, und neue Anlagen machten*.⁵⁴

Es fällt dabei schwer, Münchhausens Schilderungen als Gegensatz zur Figur des »aus reinem Eigennutz« agierenden, »auf Gewinnmaximierung zielende[n] Agrarökonom«⁵⁵ zu sehen, allerdings konnte die Betonung wirtschaftlicher Chancen durch Krieg auch sehr viel deutlicher ausfallen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden in einigen Schriften sogar konkrete Ratschläge gegeben, wie der Landwirt den Ackerbau am besten anpassen solle, um den größtmöglichen Gewinn zu erzielen. Ein Autor schrieb beispielsweise über das Ersetzen des Weizenanbaus durch den Anbau von Roggen oder Hafer, weil die Erfahrung gezeigt habe, dass die Preise dieser Kornarten im Krieg rasant stiegen.⁵⁶

52 Ebd., S. 518.

53 Ebd., S. 519.

54 Ebd.

55 SCHMIDT-VOGES, *Oíko-Nomía*, wie Anm. 19, S. 421.

56 Vgl. Karl Friedrich von BENECKENDORFF, *Der Landwirth in und nach dem Kriege*, Berlin 1779, S. 182.

Fazit

Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts lässt sich also – um zum Ausgangspunkt zurückzukehren, der Frage nach der Präsenz des Krieges und seiner Folgen, speziell des Dreißigjährigen Krieges, im agrarökonomischen Diskurs – eine bemerkenswerte Dualität beobachten. Einerseits trat mit zeitlichem Abstand der Dreißigjährige Krieg hier als besonderer Bezugspunkt auf, um die Schrecken des Krieges für den »Landmann« zu illustrieren und die Schäden auf dem Land auszumalen: verwüstete Dörfer, unbebautes Land, eine vertriebene Bevölkerung. Andererseits aber wurden die Ratschläge verworfen, die Hohberg seinen Lesern noch gegeben hatte, wenn es um den Umgang mit dem Krieg ging. Der Schutz von Leib und Leben, die Flucht mit Sack und Pack werden deutlich kritisiert. Der Fokus wird stattdessen auf das Erhalten der Handlungsfähigkeit vor Ort gelegt sowie auf die Gewinnmöglichkeiten, die ein Ausharren in der Nähe von Armeen bedeuten. Darin spiegeln sich drei Entwicklungen, die für die Beurteilung von Krieg und Kriegsfolgen nach dem Dreißigjährigen Krieg in der agrarökonomischen Literatur relevant sind:

Erstens hatte Münchhausen nicht unrecht, wenn er seine Erfahrungen des nordwestdeutschen Kriegstheaters im Siebenjährigen Krieg mit den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges kontrastierte. Wie Horst Carl in seinen Arbeiten über die französische Besatzungspraxis herausgestellt hat, war das ungezügelte Plündern Mitte des 18. Jahrhunderts in der Tat einem geregelteren Kontributionssystem gewichen, zumal die militärische Handlungsrationalität im Falle einer solchen Besatzung auf längerfristige Ressourcengewinnung ausgelegt war.⁵⁷ In Münchhausens Schilderungen spiegelt sich also – mit Einschränkungen – in der Tat ein schonenderes Vorgehen gegenüber der Zivilbevölkerung, auch wenn Betrügereien und Erpressungen zur Bereicherung von Offizieren trotzdem immer wieder vorkamen.⁵⁸

Zweitens ist aber der Standort ganz entscheidend für diese Erfahrungen und Ratschläge – lokal und sozial gleichermaßen. Wenngleich auch der nordwestdeutsche Kriegsschauplatz im Siebenjährigen Krieg einige größere militärische Aktionen erlebte, wie beispielsweise die Schlacht von Hastenbeck im Sommer 1757, so war er in der Intensität des Kriegsgeschehens doch nicht mit dem östlichen Kriegsschauplatz zu vergleichen. Wichtiger ist aber, dass der

57 Vgl. Horst Carl, *Restricted Violence? Military Occupation during the Eighteenth Century*, in: Erica Charters/Eve Rosenhaft/Hannah Smith (Hrsg.), *Civilians and War in Europe, 1618-1815*, Liverpool 2013, S. 188-128, hier S. 122; ausführlicher Horst Carl, *Okkupation und Regionalismus. Die preußischen Westprovinzen im Siebenjährigen Krieg*, Mainz 1993.

58 Ebd., S. 124.

soziale Standort der agrarökonomischen Schriften sich nicht geändert hatte: Es handelte sich noch immer um einen Diskurs der Land- und Gutsbesitzer, und Mitte des 18. Jahrhunderts kam die einfache Landbevölkerung in diesen Ratschlägen gar nicht mehr vor. Ihre Handlungsoptionen der Flucht und des Versteckens, aus dem Dreißigjährigen Krieg wohlbekannt, wurden stattdessen als ökonomisch unvernünftig gebrandmarkt. Ohne den privilegierten sozialen Status, aus dessen Perspektive die Ratschläge für den »Landwirt im Krieg« gegeben wurden, ließ sich allerdings weder gut mit französischen Offizieren verhandeln noch Gewinn aus steigenden Kornpreisen schlagen.

Drittens und letztens sehen wir in der Behandlung von Kriegsfolgen und den Reaktionsmöglichkeiten darauf eine genre- und wissensimmanente Entwicklung im Bereich des agrarökonomischen Diskurses, die ins größere Gesamtbild passt. Letztlich spiegelt sich auch hier ein veränderter Ökonomiebegriff. Der Forschung gilt das Abweichen von der moralischen Einbettung der *oikos* zugunsten der Betonung größerer wirtschaftlicher Zusammenhänge sowie des Wachstums, des Fortschritts und der Gewinnerzielungsabsicht als wesentliche Entwicklung von der klassischen europäischen Altökonomik hin zu den modernen Agrarreformern. Wie wir gesehen haben, war auch die Einbettung des Krieges in Ratschläge des klugen Wirtschaftens ein Teil dieser Entwicklung.